

Fritz von Wille malt die Tomburg im Herbst Der Maler, sein Werk und ein restauriertes Gemälde

Ein später Nachmittag im Herbst eines der 1920er Jahre. Länger werdende Schatten und eine tief stehende Sonne, in deren Licht das Laub der Bäume in rostigen Farben erstrahlt. Der Betrachter bemerkt einen Wall und sein Blick folgt dem Verlauf zur Tomburg hinauf, wo auf halber Höhe der felsige Steinbruch offen zutage tritt. Aus den Baumkronen ragt der ruinöse Bergfried in einen blauen Himmel mit dahinziehenden Schönwetterwolken. Sie folgen dem Westwind in östliche Richtung, werden zusehends dichter und ballen sich im Stau vor dem Siebengebirge zu einem Unwetter. Auf halbem Weg leuchtet weiß die Kirche von Ippendorf.

Der Maler hat seine besten Zeiten bereits hinter sich, als er diese Auftragsarbeit vollendet. 90 Jahre später werden Kunsthistoriker sein Gemälde dem Spätwerk zuordnen. Aber seine *brillante Lichtregie* früherer Jahre werden sie ihm bei dieser Auftragsarbeit nicht absprechen können, auch wenn Details nicht mehr so fein herausgearbeitet wurden. In der Darstellung von *Wolkenbildung und ihrer Wirkung auf Licht und Schatten* ist er ein Meister. Die Jahre nach dem ersten Weltkrieg werden für seine Familie wirtschaftlich schwieriger, und so wird er häufiger Auftragsarbeiten annehmen müssen, selbst wenn diese nur Repliken seiner eigenen Werke sind. Seinem Ruf als "Eifelmaler" wird dies jedoch nicht schaden.

Maria Commeßmann, Tochter des Rheinbacher Bürgermeisters Carl Commeßmann, vererbt das Gemälde 1975 an die Stadt Rheinbach. Wie es in den Besitz der Familien Commeßmann gelangte, läßt sich nicht mehr nachvollziehen; es könnte von Carl Commeßmann selber in Auftrag gegeben worden sein, oder es ist ihm geschenkt worden, von seiner Familie, vielleicht auch von der Stadt Rheinbach. Anlässe dafür hätte es genügend gegeben, denn es läßt sich auf einen Zeitraum *nicht vor dem ersten Weltkrieg* datieren, und in diese Zeit fällt die Verleihung der Ehrenbürgerschaft oder auch das Ende seiner Amtszeit. Doch dieses sind nur Vermutungen; der Maler Fritz von Wille jedoch ist durch seine Signatur sicher belegt.

Das Gemälde hängt lange im Rathaus, wird jedoch im Jahr 2000 während Umbauarbeiten schwer beschädigt; dabei wird die Leinwand auf eine Länge von 15 cm eingerissen. Seitdem wird es im Stadtarchiv verwahrt. Neun Jahre später hat der Verfasser das Bild an die Fachhochschule Köln vermitteln können. Dort restauriert Linda Schäfer das Gemälde, Studentin der Fachrichtung "Restaurierung

und Konservierung von Gemälden und Skulpturen" im Rahmen des Praxisblocks ihres Studiums am Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft unter der Betreuung von Prof. Dipl.-Rest. Hans Portsteffen. Am 22.10.2008 wird es an die Restaurierungswerkstatt übergeben, am 17.08.2009 kehrt es nach Rheinbach zurück und wird im Trauzimmer, dem ehemaligen Kleinen Sitzungssaal des Rathauses, an geschützter Stelle aufgehängt.

Fritz von Wille wird am 21.04.1860 in Weimar als Kind eines hessischen Adelsgeschlechtes geboren. Drei Jahre später ziehen seine Eltern in die Künstlerstadt Düsseldorf, denn auch sie haben sich als Maler einen Namen gemacht und so wächst der junge Fritz in einer Künstlerfamilie heran. Sein Vater, August Levin von Wille (1828-1887), gehört zu den spätromantischen Landschafts- und Genremalern und seine Mutter, Clara Maria Alexander von Wille, geborene Böttcher (1837-1883) arbeitet als Tiermalerin. Fritz heiratet im Alter von 32 Jahren Auguste Schneider (13.09.1872 – 28.05.1941), die Tochter des Tabakfabrikanten Otto Schneider und Maria vom Rath. Dies ist eine gute Fügung, bildet doch der Wohlstand aus der Familie Schneider die wirtschaftliche Basis für sein künstlerisches Schaffen. Nach der Heirat bleiben beide in Düsseldorf; die Wohnung in der Rosenstraße 54 halten sie auch nach dem Kauf der Burg Kerpen 1911. Die beiden haben zwei Söhne: Otto und Fritz jr. Ottos Sohn Konrad wiederum ist der Vater von Jan von Wille, der seine künstlerischen Wurzeln bis zu August Levin zurückführt (www.jan-von-wille.de).

Als Künstler beginnt Fritz seinen Werdegang in den Jahren 1879-1882 an der renommierten Kunstakademie Düsseldorf; frühe Skizzen der Natur entstehen bereits 1879. In den 1880er Jahren bereist Fritz Hessen, den Harz und Schwarzwald, Thüringen, Landschaften an Mittelrhein, Lahn und Sieg und schon seit 1885 regelmäßig die Eifel. Seit 1899 haben von Willes in den Sommermonaten wechselnde Zweitwohnsitze in der Eifel in Reifferscheid, inmitten seiner Lieblingsmotive. Weitere Reisen führen ihn 1886 und 1891 an die italienische Riviera, 1904 und 1925 nach Norwegen. 1886/1887 werden Vater und Sohn als Mitglieder des Künstlervereins "Malkasten" benannt. 1887 stirbt sein Vater und fortan entfällt der Zusatz "jr." an seiner Signatur, mit dem er seine Bilder unterscheidbar gemacht hat von denen seines Vaters, der ebenfalls in Düsseldorf malte.

Spätestens seit 1905 ist sein Ruf als "*Eifelmaler*" gefestigt. Seit 1895 bekommt er mehrere Auszeichnungen verliehen; 1904 /05 finden sich seine Bilder auf einer Einzel-Ausstellung "Eifel-Collection – Fritz von Wille" in der

Düsseldorfer Kunsthalle. Die Nationalgalerie in Berlin, das Wallraf-Richartz-Museum in Köln und andere Häuser in Bonn, Düsseldorf, Krefeld, Düren, und Aachen kaufen seine Bilder. Auf der Großen Berliner Kunstausstellung erlebt er 1908 seinen größten Erfolg: Kaiser Wilhelm II kauft "Die blaue Blume", vermutlich die erste Fassung, die seit dem Exil des Kaisers als verschollen gilt. Schließlich wird ihm 1910 der Professorentitel (ohne Lehrverpflichtung) verliehen. 1911 wird er erneut ausgezeichnet; diesmal mit dem Adlerorden IV. Klasse. In dieser Zeit entstehen mehrere großformatige Wandgemälde für die Kreishäuser in Daun (1911) und Wittlich (1913), die auch heute noch dort zu sehen sind. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg kauft er 1911 die Burg Kerpen und bewohnt diese mit seiner Familie.

Die Zeit nach 1911 und die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg werden Kunsthistoriker als Zäsur in seinem Leben und Schaffen beschreiben. In der Folgezeit läßt die Qualität seiner Bilder nach, und es entstehen zahlreiche Repliken beliebter Motive als reine Auftragsarbeiten. Die Zeit der großen akademischen Kunstausstellungen ist vorbei; es finden sich immer weniger Käufer. Die Zeit der Inflation führt zum Verlust des Vermögens; von Wille wirtschaftliche Existenz im Alter ist gefährdet. Seine Versuche, im Dritten Reich an frühere Erfolge anzuknüpfen, bleiben vergebens. Im Alter von 81 Jahren stirbt Fritz von Wille am 16.02.1941 in seinem Düsseldorfer Atelier, wird nach Kerpen überführt und in einem Familien-Mausoleum beigesetzt. Die Städte Düsseldorf und Trier werden später Straßen nach ihm benennen.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts haben Dichter, Schriftsteller und Maler die Eifel für sich entdeckt. Fritz von Wille tut es ihnen gleich, aber er "*...hat am tiefsten das Wesen der Eifeler Landschaft erfasst.*" Er strebt nach einer "*...möglichst getreuen Wiedergabe der sichtbaren Wirklichkeit*", malte die Eifel, wie er sie sah, unbeeindruckt von künstlerischen Zeitströmungen und Moden. Seine romantische Grundhaltung kommt dabei ohne dramatische Überhöhungen aus, hebt Schönheit und Ursprünglichkeit hervor und verklärt so die arme und zumeist karge Eifel durch eine "*wirklichkeitsnahe Landschaftsschilderung*". Ruinen sind für ihn "*Zeugen der in die Natur verwobenen Geschichte*" und zusammengenommen mit der präzisen Darstellung zeigen sich seine Bilder als brauchbare Quelle historisch-geographischer Forschung. Nach dem Ersten Weltkrieg verliert Fritz von Wille zusehends den Anschluß an die zeitgenössische Malerei. Seine Werke werden konventioneller, als Auftragsarbeiten kommerzieller ausgerichtet. Aus heutiger Sicht "*ohne Anzeichen*

künstlerischer Selbstkritik" sehen wir eine "Wiederholung des Erreichten"; bei "rascher Pinselführung" und "oberflächlicher Ausführung" beschreitet er den "künstlerischen Weg ins gefällige Mittelmaß" (Cwik-Rosenbach).

Das Tomburg-Gemälde steht mit seiner Datierung *"nicht vor dem 1. Weltkrieg"* am Beginn seines Spätwerks und zeigt noch die Qualitäten der dramatischen Lichtführung. Auch der für seine Bilder typische Weitblick zeigt sich in der Szenerie vor dem Siebengebirge. Die Präzision früherer Werke wird jedoch nicht mehr erreicht.

Eines seiner bekanntesten Motive ist das sogenannte *"Totenmaar"*, eine Darstellung des Weinfelder Maares. Es ist einer der schönsten Kraterseen in der Eifel, der gemeinsam mit dem Gemündener und Schalkenmehrener Maar die Dreiergruppe der Dauner Maare bildet. Der ca. 100 Jahre alte Blick auf die Landschaft zeigt kahle Hänge um die Kapelle mit Kirchhof, und es wird verständlich, warum der Platz *"Totenmaar"* genannt wird. Zu dieser Zeit werden große Schafherden gehalten, die die Landschaft kahl fressen. Also sehen wir eine direkte Auswirkung menschlichen Wirtschaftens auf die Umwelt, die sich bis heute wieder herausgewachsen hat.

"Die blaue Blume" zeigt uns die Weinfelder Kapelle mit einem blumenbestandenen Hang im Vordergrund. Blaue Blumen stehen als Symbol der Romantik für Liebe, Sehnsucht; unter den heimischen blaublühenden Pflanzen findet das Symbol seine Entsprechung in Kornblumen oder auch in der Gemeinen Wegwarte. Kaiser Wilhelm II hat das Gemälde so gut gefallen, daß er es für sein Jagdschloß Cadinen in Ostpreußen kaufte. Durch diesen Kauf wurde die Eifel, das *"Rheinische Sibirien"* als Landschaft gewissermaßen *"geadelt"*. Margot Klütsch schreibt: *"Dieses Bild in kaiserlichem Besitz trug nicht nur zum Ruhm F.v.W.'s bei, sondern kam auch der Eifel und ihren Bewohnern zugute, denn ihre Landschaft, die im Vergleich mit den aufstrebenden Städten und Industriegebieten in Preußen als arm und rückständig galt, wurde durch den kaiserlichen Ankauf gleichsam geadelt. Die Eifel verdankt also „ihrem“ Maler sehr viel"* (Margot Klütsch).

Die größte Sammlung seiner Bilder ist heute im Haus Beda in Bitburg zu sehen (<http://www.beda-haus.de/museum-im-haus-beda.html>). Auf Initiative von Dr. Hanns Simon und seiner Stiftung beginnt dort Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre der Aufbau einer Fritz von Wille-Sammlung. Heute sind dort mehr als 80 Gemälde und Zeichnungen versammelt und der Betrachter kann sich einen guten

Überblick zu seinem Werk verschaffen. Auf seinen frühen Reisen entstandene Studien und Eifelmotive bilden die Schwerpunkte der Sammlung. Ende 1992 erscheint ein Bestandskatalog; seitdem wurden weitere herausragende Werke, insbesondere des jungen von Wille, erworben.

Weitere Bilder sind zu sehen im Gebäude der Kreisverwaltung Daun, im Kreishaus Wittlich und im Eifelmuseum in Blankenheim. Sehr schöne Präsentationen seiner Bilder finden sich im Internet unter www.artcollegium.de und www.eifel-und-kunst.de, hier auch mit weitergehenden Informationen zu einzelnen Werken.

Das Rheinbacher "*von Wille – Gemälde*" hat über die Jahrzehnte gelitten. Eine Bestandsaufnahme der Restauratorin gibt Auskunft: Hauptschaden ist ein L-förmiger 15 cm langer Riss im rechten oberen Viertel. Jutefasern und Farbschollen, also Teile der vom Maler aufgetragenen Bildschicht, sind verloren gegangen. An einigen Stellen ist die Farbe zerkratzt, abgerieben oder liegt nur noch locker auf der sie tragenden Leinwand. Diese hängt nur noch lose auf dem Keilrahmen und ist partienweise in sich verzogen. Einige der sie haltenden Nägel stehen zu weit heraus oder sind so weit eingetrieben, daß sie die Leinwand beschädigt haben. Auch ein Bleistiftstrich ist zu finden mit dazugehörigem Loch an der Einstichstelle der Bleistiftspitze. Linda Schäfer hat über mehrere Monate hinweg nach einem zuvor entwickelten Restaurierungskonzept durch mehrere Einzelmaßnahmen das "*Bildgefüge stabilisiert*", den Riss geschlossen und so den "*einheitlichen optischen Eindruck wiederhergestellt*" (Linda Schäfer).

Der ca. 15 cm lange, L-förmige Riss hat zur Folge, dass Teile der Leinwandfasern und Farbschichten verloren gegangen sind. Um das Gewebe fadenexakt wiederherzustellen, werden gerissene Fadenenden verklebt, wobei teilweise Fäden eines fremden Gewebes, in diesem Fall Leinen, eingesetzt werden. Im Zuge dieser "*Einzelfadenverklebung*" gilt es zudem, Farbschichten, die sich sehr feinteilig gelöst haben, von der Leinwand abzunehmen und zu sichern. Als Orientierungshilfe dient hierbei ein zuvor angefertigtes, vergrößertes Foto der entsprechenden Partie des Gemäldes. Zum Schluß werden die noch vorhandenen "*Schollen*" an ihrer ursprünglichen Position verklebt. Auch am oberen Rand des Bildes ist die Bildschicht herausgebrochen. Der Bleistiftstrich kann mit speziellen Radiermitteln entfernt, Fliegendreck an mehreren Stellen mit einem Skalpell unter dem Mikroskop entfernt werden. Als vorbereitende Arbeit für die Retusche wird mit einer Kittung das Höhenniveau auf den Stellen der Leinwand ausgeglichen, die ihre Farbschicht

verloren haben, so daß die Oberflächenstruktur der Fehlstelle sich in das Gesamtbild einfügt. Beschädigte Umspannnägel entlang des Rahmens werden ersetzt und mit Unterlegscheiben aus säurefreiem Papier versehen, ohne die Umspannung selber gänzlich zu lösen. Ein Rückseitenschwingschutz puffert Klimaschwankungen und dämpft Stöße und Bewegungen der Leinwand.

Das Gemälde ist mit einer "Patina" überzogen, die ihm heute einen leichten Grauschleier verleiht. Hierbei handelt es sich um eine Spielart von "Glutinleim", der aus tierischen Abfällen gewonnen werden kann. Ursprünglich zum Schutz aufgetragen, ist er heute durch Lichteinwirkung vergilbt. An den vom Zierrahmen abgedeckten Stellen jedoch läßt sich die ursprüngliche Intensität der Farben erkennen. Von einer Entfernung der Patina wird abgesehen, da ihre Tönung insgesamt sehr regelmäßig ausfällt, und der Abtrag eine weitere Gefährdung des Gemäldes bedeuten würde. Im Vergleich mit anderen Werken von Willes' ist sie eher ungewöhnlich; so schreibt Frau Dr. Klütsch: *"Bei den späteren Werken F.v.Willes ist ein kräftiges Kolorit wie das Grün der Wiese und das Rotbraun der Bäume häufig zu finden. Deshalb gehe ich davon aus, dass auch bei dem vorliegenden Bild die kräftige Farbgebung beabsichtigt war und dass keine Schicht seitens des Künstlers aufgetragen wurde, um diesen Eindruck abzuschwächen. Außerdem ist mir ein solches Vorgehen bei F.v.Wille bisher nicht begegnet."*

Das Interesse des Verfassers an Fritz von Willes Tomburg-Gemälde kommt aus der historisch-geographischen Sicht: Das Gemälde als weitere Quelle zur Tomburg-Forschung. Wie auch beim "Totenmaar" zeigt uns Fritz von Wille die Landschaft in einem früheren Zustand. Schon die Perspektive des Malers läßt sich heute nicht mehr einnehmen, da der gesamte Bereich zwischen seinem Standpunkt bis über die *wallartige Oberflächenform* hinaus Ende der 1960er Jahre aufgeforstet wurde. Schon auf dem Kartenblatt der preußischen Urkarte von 1847 ist an dieser Stelle eine besondere Struktur verzeichnet, deren Herkunft und Funktion unbekannt ist. Ein Luftbild von 1934 läßt vermuten, das dort Erdbewegungen statt fanden, deren Ergebnis heute im Wald zu sehen ist: Zwei Wälle mit einer grabenartigen, bis zu etwa 9 m tiefen Senke dazwischen. Bisher ist unbekannt, zu welchem Zweck die Erde bewegt wurde. Auf dem Gemälde könnte eher eine Funktion als Weg zur Tomburg hinauf vermutet werden, denn sie endet an einer Stelle, wo auch ein sehr alter Weg aus nordwestlicher Richtung in Richtung Tomberg verläuft. Auch der Steinbruch ist deutlich zu erkennen.

Aufgrund ihrer frühen Zerstörung 1473 gibt es leider keine

bildhaften Darstellungen der Tomburg. Bei der Frage nach ihrem früheren Aussehen und der kleinräumigen Lage verschiedener Burgelemente ist man auf die Interpretation beschreibender Texte angewiesen, aus denen sich aber keine genauen Positionsangaben ergeben.

Zum Schluß noch ein Hinweis in eigener Sache:

Eine wichtige weitere Quelle bei der Rekonstruktion baulicher Gegebenheiten können auch Fotografien sein. Vielleicht finden sich in Kartons oder Alben noch Bilder früherer Ausflüge, auf denen Details der Tomburg oder ihrer Umgebung zu sehen sind. Selbst wenn diese aus den 1960er/70er Jahren stammen, können sie Befunde zeigen, die im Gelände bereits heute nicht mehr in dieser Deutlichkeit erkennbar sind. Bisher sind auch keine Abbildungen bekannt, die die Verhältnisse in den Steinbrüchen zeigen, in denen auf der West- und Ostseite des Tomberges Steine gewonnen wurden.

Mein Interesse gilt ausschließlich den Bildinhalten. Das heißt, Sie brauchen Ihre Fotos nicht aus der Hand zu geben; ich würde sie bei Ihnen abfotografieren. Sollten sie gegebenenfalls über alte Bilder von der Tomburg oder der Umgebung des Tomberges verfügen, würde ich mich sehr über eine Nachricht freuen (02226-158893 oder via E-Mail: tomburg-forschung@t-online.de).

Quellen:

Cwik-Rosenbach, Marita: Fritz von Wille und die Ahr. Bilder einer Ausstellung.

<http://www.kreis-ahrweiler.de/kvar/VT/hjb1992/hjb1992.24.htm>

http://artcollegium.de/DOC/40_7_Portal_vWille.html

Klütsch, Margot: Neue Gemälde von Fritz von Wille im Haus Beda in Bitburg.

<http://www.jahrbuch-daun.de/VT/hjb1997/hjb1997.72.htm>

Klütsch, Margot: Telefonat mit Frau Dr. Klütsch zur Frage der Datierung. E-Mail-Auskunft zur Frage der Datierung und der Frage, ob die „Patina“ ursprünglich vom Künstler aufgetragen wurde, oder nicht.

o.V.: Fritz von Wille kam wieder in die Eifel.

<http://www.jahrbuch-vulkaneifel.de/VT/hjb1977/hjb1977.23.htm>

Schäfer, Linda (Studierende der Restaurierung): Untersuchung, Konservierung und Restaurierung des Gemäldes Fritz von Wille, Landschaft mit Tomburg, Stadt Rheinbach. Dokumentation. Vorgelegt am Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft. Studienrichtung Restaurierung und Konservierung von Gemälden und Skulpturen. Betreut von Prof. Dipl.-Rest. Hans Portsteffen.

Wikipedia: hier auch zahlreiche weitere Literaturhinweise

www.eifel-und-kunst.de

www.eifelreise.de

www.jan-von-wille.de

Fotos: Linda Schäfer